

erschlossen und in die Zusammenfassung einbezogen werden, die uns sonst entgangen oder unverstanden geblieben wären.

D-63457 Hanau
Wildaustraße 5

Hans-Gert Bachmann

ELMAR CHRISTMANN, Die Frühe Bronzezeit. Die Deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien II. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräumens, Band 29. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1996. DEM 498,- (€ 254,62). ISBN 3-7749-2719-7. X und 395 Seiten, 32 Abbildungen, XXII und 172 Tafeln, XVI Pläne sowie 3 Mikrofiches.

Was lange währt ...! Nachdem 1989 und 1992 die Arbeiten H.-J. Weißhaars zum Spätneolithikum und Chalkolithikum (Pevkakia I) sowie J. Marans zur Mittleren Bronzezeit (Pevkakia III) erschienen waren, brachte das Jahr 1996 endlich auch den Band Pevkakia II über die Frühe Bronzezeit des Platzes aus der Feder von E. Christmann. Schon 1978, ein Jahr nach der letzten Grabungskampagne auf der Pevkakia-Magula, wurde ihm die Bearbeitung der frühbronzezeitlichen Keramik als Dissertation übertragen, die jedoch erst 1990 zum Abschluß kam. Weitere drei Jahre mußten vergehen, bis das Manuskript druckfertig war, und nach nochmals drei Jahren lag das Buch der Forschung dann endlich vor, fast zwanzig Jahre nach Abschluß der Grabungen. Doch nicht nur wegen seiner langen Entstehungszeit, sondern auch aufgrund des sich jenseits jeglicher Realität bewegenden Preises von 498,- DM wird dieses DFG-finanzierte Werk einen Spitzenplatz einnehmen, was aber ähnlich auch für Pevkakia I und III gilt. Künftig wird man zweifellos nach anderen, kostengünstigeren Wegen suchen müssen, denn selbst für Bibliotheken werden derartige Werke immer unerschwinglicher.

Das Buch folgt dem gewohnten und bewährten Aufbau der anderen BAM-Bände. Zunächst werden die stratigraphischen Grundlagen dargelegt, anschließend folgt eine ausführliche Beschreibung und Auswertung der Keramik. Der nächste Schritt behandelt weitere frühbronzezeitliche Fundplätze Thessaliens, die Verf. in ihren Bezügen zur Pevkakia-Magula bewertet, ehe er zuletzt noch die Korrelation mit der Keramikentwicklung der nördlich und südlich benachbarten Gebiete erörtert. Der ursprünglichen Dissertation wurde für den Druck dann noch ein Kapitel über die Kleinfunde hinzugefügt. Verzeichnisse und ein Kurzkatalog beschließen den Textteil, ein ausführlicherer Katalog wird in Form von Mikrofiches angehängt. Disketten oder eine CD-ROM wären hier wahrscheinlich sinnvoller gewesen, weil dann auch derjenige, der kein entsprechendes Lesegerät, aber einen PC besitzt, bequem am Schreibtisch damit hätte arbeiten können. Doch bei dem Preis des Buches wird man es ohnehin nur in gut ausgestatteten Bibliotheken finden. Die Zeichnungen von Keramik und Kleinfunden sowie die Pläne und Profile sind im Stil der anderen BAM-Bände gehalten, was sehr zu begrüßen ist, weil damit eine optimale Vergleichbarkeit erreicht wird.

Im Kapitel „Stratigraphie und Baubefunde“ (S. 5–27) beschreibt Verf. die Grabungsmethode sowie die einzelnen Straten, Baureste und sonstigen Befunde. Wieder einmal wird das Grundproblem der Milojevićsches Grabungsstrategie deutlich: Die Flächen sind viel zu klein. Während dies im Fall der Rachmani-Schichten, die im nur 10 × 14 m großen Schnitt G-H V erforscht wurden, zu bedauerlichen Fehldeutungen der chronologischen Verhältnisse führte, worauf Rez. an anderer Stelle ausführlicher einging, sind die Konsequenzen hier nicht so fatal. Auch der Vergleich mit anderen Plätzen zeigt, daß die Keramikentwicklung und die Datierung der einzelnen Phasen wohl weitgehend richtig erkannt werden konnten. Im Detail dürfte aber eine großflächige Erforschung frühbronzezeitlicher Siedlungsschichten, sollte sie jemals erfolgen, tragfähigere Grundlagen liefern, und dies aus zweierlei Gründen: Er-

stens würde sie eine größere, statistisch überhaupt erst auswertbare Materialmenge erbringen, was von der zwangsläufigen, methodisch aber nicht gerechtfertigten Überbewertung einzelner Formen wegführen würde, zweitens wäre die stratigraphische Basis dann erst wirklich verlässlich. Jeder, der in Tellsiedlungen gegraben hat, weiß, daß die Probleme, aber auch die tieferen Einsichten in die Entstehungsgeschichte der einzelnen Straten und in die tatsächliche Bedeutung vieler Befunde überhaupt erst anfangen, wenn größere, zusammenhängende Flächen freigelegt werden. Das Ausgraben von regelrechten 'Miniaturschnitten' ist gerade bei der amerikanischen Forschung zur Zeit wieder hoch im Kurs, wobei man dann allen Ernstes meint, durch das Sieben des gesamten Aushubes und ähnliche Aktionen den Informationsgehalt wieder steigern und die Entwicklungsgeschichte eines Platzes dadurch tatsächlich richtig beurteilen zu können. Von R. J. Braidwood, dem Erforscher der Amuq-Ebene, ist der Ausspruch überliefert, daß man an einem Tell am besten nur einen Schnitt macht und dann nie wieder dorthin zurückkehrt; er wußte warum! Der Pevkakia-Magula und den meisten anderen thessalischen Orten wäre jedoch eine Nachgrabung durchaus zu wünschen. Daß wir in dieser Region heute überhaupt ein verlässliches Grundgerüst über die Stufenfolgen des Neolithikums, des Äneolithikums und der Bronzezeit besitzen, verdanken wir der Grabungstätigkeit von V. Miložić; dies ist sein uneingeschränktes Verdienst. Es ist aber ebenfalls Tatsache, daß die Flächen an allen von ihm untersuchten Plätzen, besonders auch auf der Otzaki-Magula, zu klein gewählt waren. Da in Thessalien seither offenbar kaum mehr in nennenswertem Umfang in neolithischen bis bronzezeitlichen Siedlungen geforscht wird, ergaben sich bisher keine Widersprüche. Doch die Umdatierungen von Larisa und Rachmani sollten warnendes Beispiel sein.

Verf. jedenfalls versucht, aus dem ihm zur Verfügung stehenden frühbronzezeitlichen Material der Pevkakia-Magula das Beste zu machen. Entscheidend war für ihn die in Fläche E-F VIII festgestellte Schichtfolge: Dort ließen sich sieben Phasen sowie eine zur Mittelbronzezeit überleitende Übergangsphase unterscheiden, die allerdings nicht alle in gleichem Maße durch Fundmaterialien und Baureste repräsentiert waren. Eben weil die Flächen zu klein waren, wurden oft nur Teile von Häusern angeschnitten; ihre vollständige Freilegung strebte man offenbar nicht an. Im zweiten Areal H-I V, das in größeren Mengen frühbronzezeitliche Hinterlassenschaften erbrachte, war das Fundgut stärker gemischt, weshalb Verf. die hier faßbaren vier Phasen nur grob mit der Feinstratigraphie aus E-F VIII verknüpfen konnte. Den Hauptanteil der vorliegenden Arbeit macht die Beschreibung der Keramik und der Keramikentwicklung aus (S. 35–202). Bedauerlicherweise ist das Material nicht umfangreich genug, als daß statistische Analysen möglich wären. Die Balkendiagramme zur prozentualen Verteilung der einzelnen Warengattungen auf die Phasen aus Fläche E-F VIII (Abb. 1 ff.) wirken in diesem Zusammenhang eher etwas 'hilflos', was aber nicht dem Verf. anzulasten ist. Vergleicht man nämlich die dabei angegebenen Prozentwerte mit den in Tab. 1 aufgeführten Stückzahlen (etliche Waren sind in vielen Phasen nur durch 1–4 Scherben vertreten), so begreift man, daß die Materialbasis für derartige Diagramme eigentlich nicht ausreicht.

Im Anschluß an die Besprechung der Keramik von der Pevkakia-Magula prüft Verf. deren Stellung im Vergleich zu den anderen thessalischen Fundplätzen (S. 203–250), wie dies E. HANSMANN und V. MILOŽIĆ ähnlich schon 1976 bei der Analyse der frühbronzezeitlichen Keramik der Argissa-Magula versuchten (Die Deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien III. Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. Mittelmeerkulturräum 13–14 [Bonn 1976]), wobei Verf. jedoch von den damals erwähnten Fundplätzen nur diejenigen erneut aufnimmt, bei denen sich weiterführende Beobachtungen machen ließen. Zwar wuchs die Zahl der bekannten frühbronzezeitlichen Siedlungen in Thessalien von damals 76 auf inzwischen ca. 163 an (S. 234), doch in der Regel mangelt es an planmäßigen Untersuchungen oder stratigraphischen Beobachtungen. Argissa- und Pevkakia-Magula bleiben damit die bislang einzigen Stationen, die eine auf Schichtfolgen basierende Gliederung der thessalischen Frühbronzezeit gestatten. Verf. bespricht daher mit Recht die Korrelation der

beiden Plätze in aller Ausführlichkeit, wobei sich grundsätzliche Übereinstimmungen deutlich machen lassen.

Auch zum Verhältnis von Rachmani-Kultur zu beginnender Frühbronzezeit nimmt Verf. Stellung (S. 251–263). Hinsichtlich der nachweislich falschen Schlußfolgerungen, die Weißhaar aus dem Vorkommen von Galepsos- und Urfirniskeramik in den Rachmani-Schichten der Pevkakia-Magula zog, bleibt er überraschend zurückhaltend. Klare Worte hierzu wären gerade aus dem ‘Pevkakia-Team’ angebracht gewesen, statt dessen wird laviert. Zwischen den älteren frühbronzezeitlichen Phasen 1–3 der Pevkakia und der (späten) Stufe FH I sieht er zwar Verbindungen, doch bleibt der Wandel vom späten Chalkolithikum (späte Rachmani-Kultur) zur thessalischen Frühbronzezeit in seinem Verhältnis zur FH I/FH II-Abfolge im Süden weiterhin offen. Eine zumindest teilweise Gleichzeitigkeit von spätem Rachmani und FH I, wie Rez. sie annahm, scheint er auszuschließen; statt dessen werden Funde von der Petromagula eingeschoben, die in Thessalien im wesentlichen der Zeit von FH I entsprechen sollen. Solange die Funde der Petromagula aber ihrer Veröffentlichung harren, wird sich dieser Ansatz nicht eingehender prüfen lassen, auch nicht vor dem Hintergrund der stratigraphischen Grundlagen auf der Petromagula. Für die Pevkakia-Magula würde dies jedoch bedeuten, daß dort zwischen der jüngsten Rachmani-Besiedlung und der ältesten frühbronzezeitlichen Schicht ein Hiatus bestanden haben müßte oder die zugehörigen Straten bei den damaligen Grabungen nicht angetroffen wurden. Überzeugend gelöst ist diese Frage damit jedenfalls immer noch nicht.

Zur makedonischen Frühbronzezeit (S. 265–276) lassen sich nur wenige eindeutige Verknüpfungsmöglichkeiten namhaft machen; abgesehen von Kastanas ist letztlich auch hier zu wenig publiziert. Eine Einwanderung aus Makedonien am Ende der Frühbronzezeit, wie sie für die Argissa-Magula aufgrund einer deutlichen Zunahme makedonischer Elemente erwogen wurde, hält Verf. für die Pevkakia-Magula für unwahrscheinlich, weil dort eben diese nördlichen Einflüsse kaum faßbar sind, was erneut die Unterschiede zwischen dem Inneren Thessaliens und der Küstenregion unterstreicht. Statt dessen bietet die Pevkakia-Magula bessere Anknüpfungsmöglichkeiten nach Böotien und Attika. Über die für die Phasen 6 und 7 kennzeichnenden westanatolischen Gefäßformen stellt er die Verbindung zum Lefkandi I-Horizont her. Während man all diesen Ausführungen weitgehend zustimmen kann (S. 277–300), bleibt die völlige Ausklammerung einer Synchronisierung mit Westanatolien völlig unverständlich; selbst in der vergleichenden Chronologietabelle (Abb. 32) wird sie nicht versucht. Dabei wäre es doch naheliegend gewesen zu fragen, was hinter diesem westanatolischen ‘impact’ steht, der offenbar während einer ganz bestimmten Zeit (Spätphase von FBZ II bzw. FH II) die Keramik der Inseln und der Küstenregionen beeinflusst. Insbesondere vor dem Hintergrund der langen Entstehungszeit der Studie empfindet man das Fehlen einer angemessenen Berücksichtigung Kleinasiens als großes Manko.

Es ist festzuhalten, daß die Pevkakia-Magula auch weiterhin mehr Fragen aufwirft als beantwortet, was aber in erster Linie darin begründet liegt, daß der Tell selbst nicht ausreichend erforscht wurde und darüber hinaus – von der ebenfalls von Milošević gegrabenen Argissa-Magula abgesehen – bis heute der einzige thessalische Fundplatz der Frühbronzezeit mit stratigraphischen Beobachtungen bleibt. Weitere wichtige Stationen, wie z. B. die Petromagula, lassen sich mangels Veröffentlichung gar nicht verlässlich beurteilen; vielleicht wäre eine solche Publikation aber auch ernüchternd, legte man strengere Maßstäbe an. Dies ist die traurige Forschungssituation in Thessalien, und es sieht nicht so aus, als würde sich daran in Bälde sehr viel ändern. Vor diesem Hintergrund stellt Christmanns Studie einen wichtigen Fortschritt in der Bronzezeitforschung dieser Region dar. Mehr ist gegenwärtig nicht zu leisten.